

Back to Church

* Wie können wir gastfreundliche, einladende Gemeinde sein?

Mittwoch, 22. Januar 2020, Haus der Kirche



Willkommen

Beim Beginn des Gottesdienstes wird bei mir Zuhause oft gesagt:

Willkommen, wer auch immer Du bist.

Was auch immer Du glaubst.

Wo auch immer Du Dich befindest auf Deiner Lebensreise.

Wen auch immer Du liebst. * Willkommen!

Die Gemeinschaft, in der ich Zuhause bin, heißt e/motion.

Der CVJM e/motion.

Seit 21 Jahren feiern wir am Sonntagabend Gottesdienst.

Zu Beginn in einer Lohnhalle auf Zeche Zollverein.

Zwischendurch in der St. Maria Immakulata.

Zurzeit im MGH in Frohnhausen. Immer um 17:30 Uhr.

Willkommen, mal vorbeizukommen.

Wenn wir Gäste haben, benehmen wir uns auch besser.

Das stimmt wirklich!

Es fiel mir bei der Vorbereitung für heute auf.

Ich muss noch mehr über dieses Phänomen nachdenken.

Wir sind eine kleine ökumenische Gruppe.

Ein Verein mit etwa 80 Mitgliedern & 30 Kindern.

Mit katholischen Mitgliedern und evangelischen, protestantischen, freikirchlichen, und auch solchen, die spirituell affin sind,

aber sich keiner größeren Tradition zuordnen.

Zwischen neugeboren, 25 und 55 Jahre alt.

Wir machen das alle ehrenamtlich.

Wir wuppen den Gottesdienst jede Woche.

Dazu gibt es Kinderprogramm. Während der Woche Hauskreise.

Zwischendurch verschiedene Aktionen.

Bei einer **Umfrage in unserer Gemeinde**, (2018)

warum sie am Sonntag den Gottesdienst besuchen,

haben die allermeisten der Befragten geantwortet:

„Unterbrechung und Inspiration.

Sonntag stoppt für einen Moment den Alltag.

Sonntag bringt andere Ideen in Deinen Kopf, in Dein Herz.

Gute Geschichten. Starke Gedanken.

Hier werde ich erinnert an das, was uns allen heilig sein könnte.

Sonntag sagt: Es ist doch möglich. Sonntag macht Dich kühn.
 Gemeinschaft: Die Ressource Solidarität.
 Sonntag bedeutet innere Freiheit.
 Sonntag gibt Dir Kraft, die über Dich selbst hinaus geht.
 Gottesdienst bedeutet Trostkraft.“

Gottesdienst!

Alle sind eingeladen.

Kurze Unterbrechung:

Denn wir hier wissen ja: Es sind ja gar nicht alle da!

Die Zahl derer, die am sonntäglichen Gottesdienst teilnehmen,
 nimmt in der Bundesrepublik Deutschland ab.

Es sind nur 17 Prozent, die überhaupt regelmäßig die Kirche besuchen.

Meine Großmutter sagte Zeit ihres Lebens,
 wenn sie sonntags zum Gottesdienst ging:

„Heute besuche ich die Kirche.“

Das klang immer so, als würde sie eine gute, alte Freundin besuchen.

Der man natürlich etwas mitbringt.

Blumen, ein Gedicht. Ein paar Worte des Herzens.

Zeichen der Zuneigung.

Bedeutet:

Sie mischte sich ein. Teilte, was sie hatte.

Und was sie vermisste.

Sie freute sich auf den Besuch.

Sie ging mit schönen Kleidern.

Das „Sich-schön-Machen“ war mit dem Sonntag verbunden.

„Ich bin vorher schon frisch gestärkt.“ Und nachher erst!

Für mich, ihre Enkelin bedeutet Sonntag, Gottesdienst, Kirche:

Ein Dach für meine Seele zu haben.

Einen Ort. Verbundenheit.

Und weit größer: Eine Erzählgemeinschaft.

Werte-Gemeinschaft. Heilige Texte. Weltreligion und Weltliteratur!

Sätze und Grundsätze.

Was sich bewährt hat und was uns bewahrt –
 vor Verzweiflung, Rache, Lieblosigkeit, Gewalt.

Kirche ist für mich Feier-Gemeinschaft.

Heilige Unterbrechungen.

Von Advent, Weihnachten, zu Neujahrsbeginn,

zu Fasten, Passion und Ostern, Sommerfülle, Erntedank.

Sonntag als Pause. Immer wieder Auferweckungsenergie. Alle sieben Tage.

Eben: Ein Dach für meine Seele.

* Inklusiv.

Auch wenn längst nicht alle da sind, sind alle willkommen.

Es gibt keine Bedingungen für die Teilnahme.

Keinen Eintritt.

Kirchensteuer. Spende.

Kein Bekenntnis. Etwa nur Getaufte.

Kein Aussehen.

Kein „Aber erst wenn...“

Nur, wenn Du so bist wie wir...

Nein! Willkommen!

Was auch immer du glaubst. Und wenn du zweifelst.

Und wenn du nicht mal glauben willst.

Aber nochmal, ich weiß:

Für viele unserer Zeitgenossinnen und Zeitgenossen
ist komplett absurd, was wir tun.

Wir – jetzt im Sinne von Leute,
die noch Messe feiern, Gottesdienste besuchen,
sie vorbereiten, Bücher lesen über Glaubenskommunikation,
sich freiwillig Mittwochabends im Haus der Kirche treffen
und noch mehr Zeit investieren. ;-)

Wir treffen uns, um etwas zu feiern, was nicht sichtbar ist.

Eine bloße Idee.

Und singen für sie. Und zünden Kerzen an.

Lesen ein uraltes Buch.

Hören 20 Minuten einem Monolog zu.

Und es gibt vielleicht Weihrauch. Bischofs-Lila.

Oder Taufbecken. Was auch verrückt ist.

Solange Christinnen und Christen Suppenküchen unterhalten,
Kleiderkammern, Sprachkurse für Flüchtlinge anbieten,
Kindergärten und Altenheime anbieten – alles nachvollziehbar.
Da ist die Frage,
wie wir einladend sind, leichter zu beantworten.

Aber Messe? Gottesdienst?

Am besten noch morgens früh? In einer Bank sitzen?

Und zu Orgelmusik von Cherubim und Seraphinen singen?

Wie das einladend sein soll – ist wirklich eine Herausforderung!

*Das Thema dieses Abends ist nicht klein.

Wir heißen willkommen!

Wir *wollen* willkommen heißen. Mindestens das ist wahr.

Ja, diese kleinen Zeilen:

„Willkommen, wer auch immer du bist“ spiegeln eine Haltung.

Die Frage dieses Abends bewegt uns:

* Wie können wir gastfreundliche, einladende Gemeinde sein?

Und **Stopp** nochmal:

Ich weiß, dass wir nicht für alle gleichsam einladend sind.

Nicht so wie in „Auch für Vegetarier, sagte der Metzger“.

Wohlfühlen tut sich bei uns ein bestimmtes Milieu.

Performer, Expeditive, Kreative.

Sagen wir: Die lieber roten Wein trinken als roten Tee.

Ich möchte so Gottesdienst feiern,
dass z.B. meine Nachbarin ihn gerne besucht.

Wenn sie ihn besuchen würde. Was sie nicht tut. Noch nicht.

Aber wenn sie eines Tages doch vorbeikommt, dann soll es gut sein.

Ich wünsche mir, dass sie dann sagt:

Ach so! Deshalb geht die Christina da immer hin.

Ach ja! Deshalb tut ihr das gut. Da habe ich ja was verpasst.

Wie gut, wie schön, dass ich jetzt da bin.

Damit es so wird, übe ich heute.

Ja, mir ist wichtig:

* Solange sie nicht da ist, feiere ich trotzdem schon für sie.

Ich überlege, welche Themen relevant für sie sind.

Welche Atmosphäre schön wäre.

Freiwilligkeit z.B.

Beobachten dürfen.

Oder auch: Irgendwann mitmachen dürfen; wer mag.

Wie Gastfreundschaft für sie aussieht.

Getränke wären gut.

Was erklärt werden muss. Wo die Toiletten sind z.B.

Was sie wohl braucht?

Welche Musik ihre Seele erreicht?

Vielleicht etwas, das leicht singbar ist.

Oder ein Lied, das sie am Montagmorgen im Radio wiederentdeckt.

Was für Texte, Worte, Bilder?

Sie ist nur ein Beispiel.

Immer gilt: Wir feiern für die, die noch nicht da sind.

Ich wünsche mir,
dass die Kirche willkommen heißt.
Wir versuchen es. Wir üben.

Ich persönlich habe dabei ein besonderes **Augenmerk**
auf die Sprache, die Worte, die Kommunikation des Gottvertrauens.
In Verbindung mit vielen Kerzen, Blumen und leckerem Essen.

Der Gottesdienst ist das Herz von e/motion.
Alles andere kommt dazu und wirkt mit:
Hauskreis mit Zuhören und Reden und lecker Essen.
(Wir haben so eine **App**... Da finden sich alle Termine.)
Gemeinsam Musik machen. Joggen. Klettergruppe. Tennis spielen.
Praktisch: Beim Umzug helfen! Kinder von der Schule abholen.
Feste feiern. Hochzeit, Taufe, 40. Geburtstag.
Spontan zum Schlittschuhlaufen verabreden.

Und am Sonntag wieder Gottesdienst feiern.
Der ist idealerweise inklusiv.
Ich bin überzeugt:
Gott heißt Willkommen.
Oder anders gesagt: Willkommen ist ein Name Gottes.

*Ich – ganz persönlich – habe Willkommen erfahren:
Ganz existentiell.
Ich kann das heute nur kurz andeuten. Zum Beispiel:
Als ich als Weiße in Soweto lebte, in Apartheid-Südafrika.
In der schwarzen Community. 1993/94.
Mandela wurde er erste schwarze Präsident.
Der Rassenhass saß noch allen in den Knochen.
Ich war als Weiße willkommen.*

*Als ich in Südafrika manchmal Heimweh hatte.
Und dann als Deutsche, als Christin
in einem jüdischen Café Zuflucht fand.
(Hier gab es echtes Berliner Landbrot und kein Toast!)
Willkommen unter jüdischen Überlebenden und ihren Kindern.*

*Und als ich in einer Krise war.
Eine Zeit von Schmerz und Abschied.
Traurig. Mitgenommen.
Willkommen von den anderen.
Du bist geliebt, einfach weil du da bist.
Immer wieder erlebe ich Willkommen: Als Mensch. Begrenzt.*

* Wie können wir gastfreundliche, einladende Gemeinde sein?

Kleine Spur...

Indem wir verinnerlichen:

Wenn wir Gottesdienst feiern,

kommen wir * nicht zusammen, weil wir perfekt sind.

Wir kommen mit unseren Brüchen und Verletzungen.

Mit unserer Verzweiflung, Fragen und Unglauben.

Geschieden. Gescheitert. Mit unserer Sehnsucht.

Trotz einer Fehlgeburt. Trotz unerhörter Gebete.

Alle sind willkommen. Geliebt.

Und wir selbst mit allem, was wir mitbringen. Oder nicht.

Mit dem, was wir wissen, können, zu sagen haben.

Am Montag sind wir nämlich Lehrer, Managerinnen, Väter, Chefin.

Keine Schafe. Keine Kinder.

Und mit dem, was wir nicht wissen.

Unsere Fragen und Lücken und die große Sehnsucht, gesehen zu werden.

Willkommen.

Das erläutern wir dann manchmal:

Erwünscht. So wie wir sind.

Wer auch immer du bist.

Hier Zuhause. Endlich mal wieder da. Heute zu Besuch.

Zum ersten Mal hier. Vorbeigeschneit.

Ansonsten: Erfolgreich. Glückliche. Gebildet. Einsam. Kreativ.

Am Boden zerstört.

Was auch immer Du glaubst.

Es gibt viele unterschiedliche Erfahrungen mit dieser Kraft,

die wir Gott nennen können.

Willkommen, wen auch immer Du liebst.

Die Liebe darf verrückt sein, wild, normal, romantisch, queer.

Wo auch immer du dich befindest auf deiner Lebensreise.

Müde. Abenteuerlustig. Kraft für zwei. Erschöpft. Gestresst.

Meine Sprache soll dieses inklusive Willkommen zeigen.

Sie soll keine Bedingungen schaffen. Hürden.

Sie soll niemanden ausschließen.

Daher achte ich z.B. darauf, wie ich das Wort „**Wir**“ einsetze.

Wir wissen ja alle... fühlen, denken, wollen alle... Ich rede per ich.

Ich versuche, möglichst verständlich zu sprechen.
 Voraussetzungslos. So gut es geht.
 Und ich habe schmerzlich gelernt. Immer, immer wieder.
 Alle meine Selbstverständlichkeiten sind keine.
 (Ich bin Pfarrerstochter! ;-)
 Der Mann im Fischbauch heißt Jona,
 nicht Pinocchio und nicht Janosch.
 Simson ist ein Held Israels
 und hat mit der Sesamstraße wirklich nichts zu tun.
 Sodom und Gomorrah sind kein altes Ehepaar.

Ja, die Tradition ist heftig unterbrochen worden.
 Man versteht uns nicht.
 (Was nicht heißt, dass nicht wahr ist, was die Tradition sagt.)

Und ehrlich: Ich kenne es ja auch von mir selbst.
 Das innere Ringen.
 Und ich werde es nicht belächeln,
 wenn Menschen Abraham & Co. nicht kennen.
 Ich will es nicht ignorieren.
 Ich werde nicht verächtlich darüber sprechen,
 „Was pilgern die denn alle in indische Ashrams,
 wo es doch in Deutschland so viele schöne kalte Kirchen gibt.“
 Ich werde Respekt haben.
 Wer Respekt entgegenbringt, darf ihn auch erwarten.
 Vor den heiligen Fragen.
 Vor der Sehnsucht. Und jeder Äußerung spirituellen Hungers.
 Ich möchte die Suchbewegung des Herzens verstehen.

Du willst es vermitteln.
 Und das bedeutet:
 Deine ganze Phantasie, deine Liebe ist gefragt.
 Deine Zugänglichkeit.

Ich versuche, **Männer und Frauen** anzusprechen.
 In meiner südafrikanischen Gemeinde hieß es immer:
 „Even sisters are brothers“. Schwestern sind auch Brüder.
 (Ich fand das irgendwie noch nie witzig...)

Hirtin

Eine Gegengeschichte:
 Lilia sagte mir auf dem Weg zum Weihnachts-Gottesdienst:
 „Dies Jahr spiele ich eine Hirtin“.
 Ich freute mich mit ihr. Und beneidete sie ein bisschen.

Denn als ich ein Mädchen war, gab es im Krippenspiel
 eine einzige Frauenrolle, die der Maria.
 Die Rolle des Engels war geheimnisvoll neutral.
 Alles andere waren Männerrollen.
 Josef, Hirten, orientalische Könige, der Wirt.
 Schon als Mädchen musste ich ja ahnen,
 dass ich das nicht schaffen würde:
 Wie Maria Jungfrau und Mutter zu sein.
 Oder ein Engel zu werden. Oder ein Mann.
 Eine gerechtere, inklusive Bibelübersetzung
 hat die Hirtinnen in den Stall zurückerinnert.
 Das gefällt mir.
 Hirtin klingt nach Unterstützung.
 Nach Frau mit Lebenserfahrung.
 Nach Weisheit, Hebamme, Freundin, Genossin.
 Maria ist nicht mehr so alleine. Und ich auch nicht.

*** Der Sonntag ist unser Herz bei e/motion.**

Willkommen.
 Gäste, die ich noch nie gesehen habe.
 Und alte Bekannte, mit denen ich eine Geschichte habe.

Ich versuche, Klischees zu vermeiden. Festlegungen.
 Typisch Deutsch. Der Araber an sich. Amis heutzutage.
 Künstler! Nimm dich in Acht.
 Lehrerinnen! Ganz vorsichtig.
 Sauerländerinnen! (Ich!) Au weia!
 Politiker. Alle sowieso.
 Studierende!
 Ach du liebe Güte: Katholiken.
 Kennst De eine, kennst de alle...
 Schwarze, Weiße, Rote, Grüne, alle sowieso...
 Alle willkommen.

Und ich spreche auch inklusiv von Gott.
 Das Wort „Gott“ ist für mich das Größte, das ich sagen kann.
 Und das Inklusivste überhaupt!
 So normal wie geheimnisvoll, faszinierend.

Auch Gott will nicht festgelegt werden. Auf ein Bild.
 Auf ein traditionelles Rollenbild.
 Ich gewöhne meine Seele seit vielen Jahren an die Idee –
 dass es in dieser Welt
 eine große segnende Kraft gibt, die wir Gott nennen.

Ein Lied aus meiner Kinderzeit heißt:

„Schwarze Weiße, Rote, Gelbe, Gott hat sie alle lieb.

Gott macht keine Unterschiede.

Gott ist Liebe, Gott ist Friede. Gott hat uns lieb.“

Irgendwie fehlten * die Grünen in diesem Lied... ;-)

Die Botschaft war so einfach wie ergreifend:

Dass Gott ein weites Herz hat.

Platz darin für alle Sorten, Typen und Farben von Menschen.

Auch für kleine freche * Pfarrerstöchter wie mich.

Ach, die Schönheit des Glaubens!

Es hat tiefes Zutrauen bewirkt.

Gott ist bunt. Und ich darf dazugehören.

Das hat dieses Kinderlied mir vertraut gemacht.

Gott will, dass allen Menschen geholfen wird. (1. Timotheus 2,4)

Lässt regnen über Gerechte und Ungerechte. (Matthäus 5, 45)

Gott doch nicht fern von jeder und jedem von uns.

(Aus der Zeit der Apostelinnen und Apostel 17,27)

Ich bin überzeugt:

Man spürt einer Kirche ab, einer Gemeinde, eine Gruppe,
wie groß ihr Zutrauen zu Gottes Liebe ist.

(Die ja angeblich grenzenlos ist...)

Wir spüren einer Gemeinschaft ab,

ob sie zu vielen verschiedenen Menschen sagen kann und mag: Namasté.

Ich entdecke Gott in Dir.

Oder nur zu einigen.

Ausgesuchten. Getauften. Bekannten.

Oder auch zu Fremden?

Wie fremd dürfen sie sein?

* Wie können wir gastfreundliche, einladende Gemeinde sein?

Wir können viel richtig machen:

Der Kaffee kann lecker sein. Mit Milchschaum.

Und die Musik ein schöner Mix aus Choral, Taizé und Pop-Song.

Die Blumen nicht verwelkt. Die Bionade gekühlt.

Alle Beteiligten gut gelaunt.

Die Hemden frisch gebügelt.

Das ist alles gut. Es bedeutet auch viel.

* Aber die Haltung kommt aus dem Herzen.

Die Haltung kommt aus dem Herzen.

Zum Schluss unseres Gottesdienstes sagen wir oft:

Herzliche Einladung zu den nächsten Veranstaltungen.

Wer kann, möge doch dabei sein!

* Und noch andere einladen,

denen eine solche Feier auch guttun würde.

So kommen Neue dazu.

Kolleginnen, Nachbarn, Mutter, Freund, Peking-Gruppe,

Ladenbesitzer von der Rü, Supermarktkassiererin.

Physiotherapeutin, die meinen gebrochenen Ellenbogen behandelt hat.

Gastfreundlich bin ich, weil ich gerne einlade.

Ich muss das nicht. (Dann wäre es ein ganz anderes Erlebnis!)

Ich tue das gerne.

Ich gönne anderen diese Erfahrung.

Ich lade gerne ein.

Ich tötter so mit meiner Physiotherapeutin und merke:

Sie hat ähnliche Ideen vom Leben wie ich.

Unsere Gemeinschaft könnte ihr guttun.

Will sagen: Um einladend zu sein – sollten wir einladen. ;-)

Und das passiert im Alltag. In Beziehung.

Und: Die Gnade heißt willkommen!

Und die Gnade weitet unsere Gottesrede.

Wie gastfrei ist denn Gott? Wie einladend? Wie großzügig?

Ich bin überzeugt:

Je mehr Eigenschaften Du in Gott entdeckst,

desto leichter ist die Vorstellung,

dass Gott alle willkommen heißt, mit allen zu tun hat.

Kann sein, dass jemand zurecht denkt:

Nee, so'n Gottesdienst das ist nichts für meinen Kollegen.

Unrecht hätte er aber, wenn er denkt: Nee, *Gott* – der ist nichts für ihn.

Ich selber liebe Gott, Vater und Gott, Mama.

Ich liebe auch Naturbilder.

„Gott ist Licht“ oder die Quelle aller Güte, Feuer.

Wie Wind, unsichtbar und doch er weht.

Diese Bilder sind herrschaftsfrei. Weniger autoritär.

* Und natürlich hat es eine Wirkung auf die,

die so sprechen und hören.

Es ändert die Haltung,
wenn die Gottessprache weniger hierarchisch ist.

Du sollst Dir nicht *ein* Bild machen.
Du sollst Gott nicht festlegen.
Wie Du auch Dich selbst
und Deine Nächsten nicht eingrenzen sollst.

„Gott schuf den Menschen sich zum Bilde,
männlich **und** weiblich.“ So heißt es ja im Buch Genesis.
(Wobei ich immer gerne darauf aufmerksam mache,
dass Adam und Eva auf allen Gemälden einen Bauchnabel haben...
Sorry. Das ist einer meiner Lieblingsswitze. ;-)

Ja, die Frage nach der Gottesrede, nach den Sprachbildern,
führt uns in die Mitte der Frage nach der Haltung.

Wo Gott vor allem alles kann.
Alles weiß. Immer tut, was er will. Alles sieht. Sogar straft. Richtet. Vor allem
aber alles hat.
Nichts nötig hat.
Werden auch die Menschen, die so sprechen,
zu solchen, die selber hart sind oder sich selber genug.

Wo Gott weint und leidet, sich sehnt.
Wo Gott weht, sich windet. Sucht und fragt. Und wirbt. Mitempfindet. Mitgeht.
Weich ist. Alt.
Und wie ein Baby.
Aber nicht ein dogmatisch korrektes,
inkarnatorisches Baby,
sondern eins, das schreit, kichert, pinkelt, sich stillen lässt.
Da können wir weinen, leiden, scheitern, sehnsüchtig sein.

Ich hatte es schon angedeutet:
Es gab Zeiten in meinem Leben, Zeit der Abschiede,
da war ich für meine lokale Gemeinschaft eine Zumutung.
Aber was ich erlebte: Es ist schön, dass du da bist.
Was du erlebst, wer du bist, hat Platz in Gott.

Ich habe selber immer wieder Willkommen erfahren:
 Als Weiße. Als Deutsche, Christin. Als Mensch.
 Auch darum kämpfe, streite, arbeite ich dafür,
 dass andere die Kirche als Ort der Gnade erleben.
 Kein Aber erleben, sondern Willkommen.
 Platz für Lücken. Fragen. Tränen. Experimente.
 Lust und Leidenschaft. Für Absurdes. Euphorie.

Und erst recht jetzt in diesen Zeiten!
 Wo so viele auf Gastfreiheit angewiesen sind.

Die jesuanische Gemeinschaft bietet Platz ohne Aber.
 Das ist die Freiheit, die unser Meister uns ans Herz legt.
 * Sie ist doch **ein riesiges Geschenk** an unsere Gesellschaft,
 die Orte braucht, die willkommen heißen.
 Wie die Kirche.

Die nicht einteilt. In fremd und vertraut.
 Die Menschen einlädt, einbringen, was uns allen heilig ist.
 Die um Gemeinsamkeiten wissen und sie feiern können.
 Die miteinander üben, Brot zu teilen.
 Die erinnert: „Familie Mensch“ das meint Verbundenheit.
 Alle haben Würde und Wünsche.
 Alle sind auf Liebe ansprechbar.
 Für Menschenrechte musst Du Dich nicht qualifizieren.
 Jeder Mensch hat einen Namen.
 Und Gott hat viele Namen.

Wo verschiedene Menschen sichtbar werden,
 von Gott sprechen, von ihrem Vertrauen, ihrem Weg,
 entsteht ein großes schönes Bild.
 Blüht sie eine vielfältige Sprache aus.
 Wenn Jüngere und Ältere sprechen, Gäste und Heimische,
 Frauen und Männer, Laien und Geweihte,
 Verhaltensoriginelle, Kranke,
 Heterosexuelle, Homosexuelle.
 Gäste aus Partnerkirchen,
 aus verschiedenen Denominationen,
 auch aus anderen Religionen,
 Menschen mit ganz unterschiedlichen Erfahrungen...
 Dann wird der Glaubensausdruck bunt,
 bietet viele Anknüpfungspunkte; Einladungen!
 Ist doch so schön, wenn Gott noch Mal ganz anders ist.
 Lustiger als Sie bisher dachten.
 Oder trauriger als Sie für möglich hielten. Empathisch.

Meine bescheidene Bitte ist daher:
 Sprechen wir von der Ewigen in großer Vielfalt.
 Gott ist wie ein Vater und wie eine Mutter.
 Unverfügbar. Die Treue. Geheimnis. Der Ewige.
 Königlich. Schechina. Friedefürstlich. Weisheit. Freundin der Menschen.
 Schöpfer des Himmels und der Erde. Geheiligter Name. Euphorie.
 Befreier. Liebe. Der ganz Andere.
 Halt der Entwurzelten. Hamakom, der Ort. Hebamme. Morgenstern.
 Morgenglanz der Ewigkeit. Mama.

Auch ein schöner Name für Gott ist: Nicht ich.

So!

Vielleicht ist die Messe, der Gottesdienst ein Dino?!
 (Kirchensteuer ist sicher ein Dino, denke ich.)
 Für den Sonntag habe ich mehr Hoffnung. Für Gottesdienst und Messe.

Warum?

Ich glaube, dass wir nicht die Letzten sind,
 die noch Messe und Gottesdienst feiern,
 weil wir nicht die Ersten waren.
 Ich habe bei meinen Großmüttern
 die Schönheit des Glaubens gelernt.
 Die Würde und die Stärke.
 Das Gewissen. Das Wünschen. Trost. Und Zweifeln.
 Die Feste und Erzählungen.
 Die alten Worten von Protest, Klage und Lob.
 Die Gebete, die gegen die Verwüstungen des Lebens ansingen.

Ich jedenfalls will auf dieses uralte Gottvertrauen nicht verzichten.
 Weil ich die Stärke dieser Idee erlebe,
 habe ich Hoffnung für den Gottesdienst,
 der diese Idee und ihre Stärke erinnert und feiert.
 Und ich gönne es vielen anderen.
 Und wünsche mir deshalb unbedingt einladende Gemeinden.

Ich danke Ihnen fürs Zuhören!